
„Die einen sterben so gut wie die anderen ...“

- Zum Todesverständnis des Predigers •
-

Hausarbeit im Rahmen des
Hauptseminars „Qohelet“,
gehalten an der Theologischen Fakultät
der Universität Leipzig im Wintersemester 1997/98
unter der Leitung von Prof. Dr. theol. Udo Rütterswörden,
Institut für alttestamentliche Wissenschaft

vorgelegt von

stud. theol. Andreas Barth
Sternwartenstraße 27
04103 Leipzig

Leipzig, den 11. 05. 1998

I INHALTSVERZEICHNIS

I Inhaltsverzeichnis.....	1
II Prolegomenon.....	3
III Die Todesproblematik außerhalb und innerhalb des Volkes Israel. .5	
1. ägyptisches Verständnis.....	5
2. mesopotamisches und westsemitisches Verständnis.....	5
3. biblisches Verständnis.....	6
IV Zum Gottesbild des Predigers.....	7
V Zum Todesverständnis des Predigers.....	9
1. der Tod als „hermeneutischer Schlüssel“.....	9
2. der Tod als definitive Grenze personaler Existenz.....	11
3. der textliche Befund.....	11
VI Resümee.....	14
VII Bibelstellenverzeichnis.....	17
VIII Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen.....	17
IX Bibliographie.....	18

*Unser Leben währt siebzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und worauf man stolz ist, das war Mühsal und Nichtigkeit;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Lehre uns unsere Tage richtig zählen,
daß wir ein weises Herz erlangen.*

(Ps 90:10.12)

II PROLEGOMENON

Der Tod – Endpunkt einer Seiensform von Lebewesen, die durch das Wunder der Geburt ihren Anfang nahm, und gekennzeichnet durch „das Erlöschen der Lebensäußerungen eines Organismus“¹. Der Tod ist allgegenwärtig, jedem Geschöpf wird er widerfahren, wenngleich seine Stunde ungewiß ist: „*Mors certa, hora incerta.*“ Aber der Tod ist mehr als nur ein biologischer Prozeß. Oftmals personifiziert dargestellt – die Hebräer kannten den Begriff der שְׁאוֹל (*scheol*), welche nach Jes 5:14 und Sir 51:6 als Ungeheuer mit großem Rachen verstanden wird,² die griechische Kultur wußte um den Totengott Ἅιδης (*Hades*), die römische verehrte *Pluto*, und auch wir kennen die Gestalt des Knochenmannes mit seinen Attributen Stundenglas und Sense – kann er auch als eine Art Macht verstanden werden, die das Leben des einzelnen Individuums bedroht.³ Novalis beschreibt das Einbrechen des Todes in das Leben, beinahe in eschatologischer Konnotation, mit den folgenden Worten: „Alle Schrecken waren losgebrochen. Eine gewaltige Stimme rief zu den Waffen. Ein entsetzliches Heer von Totengerippen, mit schwarzen Fahnen, kam wie ein Sturm von dunklen Bergen herunter und griff das Leben an, das mit seinen jugendlichen Scharen in der hellen Ebene in munteren Festen begriffen war und sich keines Angriffes versah. Es entstand ein entsetzliches Getümmel, die Erde zitterte; der Sturm brauste, und die Nacht war von fürchterlichen Meteoren erleuchtet. Mit unerhörten Grausamkeiten zerriß das Heer der Gespenster die zarten Glieder der Lebendigen.“⁴

Dem negativen Verständnis des Todes als Bedrohung und Endpunkt des Lebens steht jedoch die Todessehnsucht als Erlösung von der Qual desselben gegenüber.⁵ Denn auch so kann das Leben erkannt werden: als „furchtbare Mühle des Todes: überall ungeheurer Umschwung, unaufhörliches Wirbelkette, ein Reich der Gefräßigkeit, des tollsten Übermuts, eine unglücksschwangere Unermeßlichkeit; die wenigen lichten Punkte beleuchten nur eine desto grausendere Nacht, und Schrecken jeder Art müßten jeden Beobachter bis zur Gefühllosigkeit ängstigen.“⁶ Es hat den Anschein, daß der Tod auch ein Ort des inneren Friedens sein kann, ein Ort, an dem das leidige Leben sein Ende gefunden haben wird. Im 13. Jahrhundert schreibt Walter von der Vogelweide ein Gedicht, in welchem er die Flucht in den Tod als Erlösung von den irdischen Qualen

1 dtv-Lexikon, Band 18, S. 226

2 vgl. Gesenius: Hebräisches und aramäisches Wörterbuch ..., S. 796

3 vgl. Fritz Rienecker: Lexikon zur Bibel, Sp. 1414 f.

4 Novalis: Heinrich von Ofterdingen. In: ders.: Werke in einem Band, S. 225 f.

5 vgl. hierzu auch Fritz Rienecker: Lexikon zur Bibel, Sp. 1414

6 Novalis: Die Lehrlinge zu Sais. In: ders.: Werke in einem Band, S. 83

feiert. Darin heißt es:

„Frau Welt, ich hab zu lang gesogen,
entwöhne mich von deiner Brust.
Dein Liebesblick hat mich betrogen,
weil er versprochen süße Lust.
Als ich dir ins Gesicht gesehen,
da tat mir deine Schönheit anzuschauen wohl,
muß ich gestehen.
Doch grauenvoll dein Anblick war,
als ich von hinten dich erblickt:
ich muß dich schmähen immerdar.“¹

Dieser Gedanke von der Erlösung durch den Tod läßt sich durch die Jahrhunderte hindurch nachweisen. In den Διαψάλλματα (*Diapsalmata*) Kierkegaards² finden sich folgende Worte: „Wie ist das Leben so leer und bedeutungslos! – Man begräbt einen Menschen; man gibt ihm das Geleit, man wirft drei Spaten Erde auf ihn; man fährt hinaus in der Kutsche, man fährt heim in der Kutsche; man tröstet sich damit, daß noch ein langes Leben vor einem liege. Wie lange währen wohl 7 × 10 Jahre? Warum macht man es nicht auf einmal ab, warum bleibt man nicht draußen und steigt mit hinunter ins Grab und zieht das Los, um zu bestimmen, wen das Unglück treffen soll, der letzte Lebende zu sein, der die letzten drei Spaten Erde auf den letzten Toten wirft?“³ Und ähnliches bekennt, nur kürzer, im dritten vorchristlichen Jahrhundert⁴ der Verfasser des Predigerbuches, wenn er schreibt: „Da haßte ich das Leben; denn mir mißfiel das Tun, das unter der Sonne geschieht; denn es ist alles eitel und ein Haschen nach Wind.“⁵

Die aufgezeigte Ambivalenz des Todes bedingt die Tatsache, daß sich Menschen einerseits nach dem Tod sehnen, andererseits aber auch Angst – Todesangst – vor ihm haben, bedeutet er doch nicht nur das Ende des dem Menschen bekannten Daseins, sondern auch die Schwelle zu etwas Unbekanntem. Sicherlich liegt hierin ein Grund für das Aufkommen des Gedankens an eine Weiterexistenz nach dem Tode, der sich schon für die Altsteinzeit vermuten läßt⁶.

1 Walter von der Vogelweide: Frô Welt, ir sult dem wirte sagen. In: ders.: Lieder und Sprüche, S. 84 f.

2 erschienen am 20. Februar 1843

3 Søren Kierkegaard: Διαψάλλματα. In: ders.: Entweder – Oder, S. 39

4 vgl. Artur Weiser, Einleitung ..., S. 270; vgl. Georg Fohrer: Einleitung ..., S. 370; vgl. Otto Kaiser: Einleitung ..., S. 398 f.

5 Pred 2:17

6 vgl. dtv-Lexikon, Band 18, S. 228

Diese Frage greift auch der Prediger in seinem Buch auf. Die vorliegende Arbeit soll den Versuch darstellen, sich dem Todesverständnis des Predigers zu nähern. Dabei sollen als Vorschritte sowohl das Todesverständnis in der Umwelt Palästinas als auch das Gottesbild des Predigers zu klären versucht werden, bevor es in einem nächsten Schritt um das Todesverständnis des Predigers *per se* geht.

III DIE TODESTHEMATIK AUSSERHALB UND INNERHALB DES VOLKES ISRAEL

1. ägyptisches Verständnis

In Ägypten wurde der Tod als ein Stück der Weltordnung gewertet, der zu entrinnen dem Menschen unmöglich war.¹ Auch hier herrschte das Bewußtsein, daß er jeden Menschen trifft: „Der Tod kommt, er raubt das Kind, das noch auch dem Schoß seiner Mutter ist, ebenso wie den Mann, wenn er ein Greis geworden ist.“² Der Todeszeitpunkt des einzelnen Menschen wurde, wie das Sprichwort „Amun verlängert die Lebenszeit, und er verkürzt sie“³ zeigt, von der Gottheit Amun festgesetzt. In der Haltung gegenüber dem Tod läßt sich Pessimismus wie Optimismus feststellen; dabei wurde betont, daß Generationen vergehen und daß niemand mehr aus dem Jenseits zurückkehrt. Der Zustand des Todes war ein äußerst trister. In ihm entbehrte der Tote alles: Wasser, Speise, Bewußtsein, auch menschliche Gemeinschaft fehlen. Dennoch hatten die Ägypter eine Hoffnung auf ein Leben – und eben nicht nur auf ein Dasein im weitesten Sinne – im Jenseits, welche ferner verbunden war mit der Vorstellung eines Gerichts daselbst, vor welchem der Tote seine Unschuld beteuern und freigesprochen werden sollte.

2. mesopotamisches und westsemitisches Verständnis

Ein vergleichbares Todesverständnis läßt sich für Mesopotamien konstatieren.⁴ Das Gilgamesch-Epos zeigt auf, daß der Tod dem Menschen von den Göttern auferlegt wurde. Den Grund für die Bestimmung des Menschen zum Tode deutet das Atrahasis-Epos an: die Götter wünschten die Vermehrung der Menschheit zu beschränken. Wurde die Prädestination zum Tode zwar von den Götter bestimmt, so war der Zeitpunkt des Todes hingegen vom Schicksal abhängig. Auch in Mesopotamien gab es die Vorstellung

1 vgl. Johannes Botterweck: Theologisches Wörterbuch ..., Band 4, Sp. 764-766; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

2 Johannes Botterweck: Theologisches Wörterbuch ..., Band 4, Sp. 765

3 ebd.

4 vgl. Johannes Botterweck: Theologisches Wörterbuch ..., Band 4, Sp. 766 f.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

von einem Totenreich. Eine Besonderheit im Todesverständnis stellt die Vorstellung dar, daß auch Götter einen Tod erleiden konnten. Sie konnten getötet werden, einerseits um das Leben der Menschheit zu sichern, andererseits um jüngeren Göttern die Nachfolge zu ermöglichen. Darüber hinaus wurde der Gott des jungen Lebens und der Vegetation als sterbender Gott verstanden.

Ebenso wurde der Tod im westsemitischen Kulturkreis als „das unentrinnbare Los des Menschen“¹ verstanden, wovon das Aqhat-Epos berichtet: „Ich werde wie alle sterben, ja, ich selbst werde sicher sterben.“² Im Gegensatz zur mesopotamischen Kultur aber war diesem Kulturkreis die Problematik sterbenden Götter fremd, denn diese hatten unvergängliches Leben.

3. biblisches Verständnis

Die gottwidrige Macht des Todes über die Menschen betrifft auch nach biblischem Verständnis – vgl. zum Beispiel Ps 90:3; Pred 3:19 f. – jeden ohne Ausnahme.³ Stellen wie Gen 2:17 oder Lev 22:9 belegen, daß er als Folge und Frucht der Sünde, nämlich des Abfalls von Adonai, verstanden werden kann.⁴ Indem der Mensch Gottes Gebote mißachtet, begibt er sich unter die Herrschaft des Todes. Dieses Bewußtsein begründet das Faktum, daß die Berührung eines Toten nach Lev 5:2 und Num 19:11 unrein macht. Im Vollzug des göttlichen Gerichts kann Adonai einen Menschen dem Tod übergeben (vgl. 1Sam 2:31), dennoch zeigen die biblischen Stellen Ez 18:23 und Hos 13:14, daß Adonai keinen Gefallen am Tod hat und dieser letztlich ein Feind Gottes ist: „Ich will sie erlösen aus der Gewalt des Totenreiches, vom Tode will ich sie loskaufen.“⁵

Über das eben skizzierte biblische Todesverständnis hinaus wird die Todesproblematik auch im sogenannten Tun-Ergehen-Zusammenhang thematisiert.⁶ Hierin wird der Tod, welcher demjenigen Menschen widerfährt, der nicht die Satzungen Adonais befolgt, als Strafe verstanden und eben nicht als ein Widerfahrnis (מִקְרָא, *miqræ*), das im Sinne von Pred 3:19 f. *alle* Menschen trifft: „Alle gehen an einen Ort: alles ist aus Staube geworden, und alles kehrt auch wieder zum Staub zurück.“⁷

1 Johannes Botterweck: Theologisches Wörterbuch ..., Band 4, Sp. 767

2 ebd.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

3 vgl. Fritz Rienecker: Lexikon zur Bibel, Sp. 1415; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

4 vgl. hierzu auch Johannes Botterweck: Theologisches Wörterbuch ..., Band 4, Sp. 775

5 Hos 13:14

6 Von den 37 Stellen, die innerhalb des Bundesbuches Ex 20:22-23:33 und der priesterlichen Gesetze Ex 25-Num 10 im Rahmen des Tun-Ergehen-Zusammenhangs die Todesstrafe postulieren, seien exemplarisch folgende Belege genannt: Ex 21:12.15 ff.; Ex 22:19; Ex 31:14 f.; Lev 20.2.9 ff.; Lev 22:9; Lev 24:16 f.

7 Pred 3:20

IV ZUM GOTTESBILD DES PREDIGERS

„Ist der Tod endgültig, so wird [...] die These vom Tun-Ergehen-Zusammenhang empirisch prüfbar und erweist sich als falsch. Wie soll, wenn man davor nicht einfach wie Jesus Sirach fromm die Augen verschließt, die Vorstellung von Gott dann wesentlich anders aussehen als bei Kohelet? Gott entzieht sich dann unseren Kategorien von Gerechtigkeit oder Güte, und wird so zu einem sehr fernen, unbegreiflichen Gott.“¹ Doch auch wenn der Prediger den Gott Israels nicht als ein Du, „sondern [als] eine ferne Schicksalsmacht“² versteht, so erkennt er dennoch die Allmacht Adonais an: „Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als daß er esse und trinke und seine Seele Gutes genießen lasse in seiner Mühsal! Doch habe ich gesehen, daß auch das von der Hand Gottes kommt. Denn wer kann essen und wer kann genießen ohne Ihn?“³ Aber Kohelet hat kein persönliches Glaubensverhältnis, denn er fühlt sich von Adonai eher bedroht als getragen.⁴ Wie aber sieht das Gottesverständnis, welches dem Prediger eignet, nun im Konkreten aus? Hans Wilhelm Hertzberg konstatiert, daß sich diesbezüglich im Predigerbuch drei ständig wiederkehrende und das Buch bestimmende Hauptgedanken hervorheben: die „Ausschließlichkeit Gottes“, die „Eitelkeit alles Irdischen“ und die „Entgegennahme der Gegenwart aus der Hand Gottes“.⁵

a) die Ausschließlichkeit Gottes

Sie ist ein synonyme Begriff für die Allmacht Adonais und – auf den Kern reduziert – eine Umschreibung dafür, daß das, „was immer entstanden ist, längst [...] mit Namen genannt [ward]“⁶. Aus ihr heraus wird verständlich, daß der Prediger Gott in dem Schlußgedicht Pred 12:1-7 als „Schöpfer“ bezeichnet.⁷ Er ist derjenige, der alles wirkt.⁸ Der Mensch ist dabei jedoch dem numinosen Tun Gottes, welches auch in der Zeitordnung Pred 3:1-8 seinen Ausdruck findet, ausgesetzt, ohne daß er es letzten Endes völlig erfassen könnte.⁹ So folgert Gorssen meiner Meinung nach richtig, daß für die Rede des Predigers von Gott zwei Sachverhalte ihre Gültigkeit haben: Adonai ist, weil alles sein Werk ist, in extremer Weise gegenwärtig und *zugleich* in extremer Weise abwesend, da das Werk Gottes für den Menschen nicht erfaßbar ist.¹⁰

1 Franz Kutschera: Kohelet: Leben ... In: Das Buch Qohelet, S. 367; Auslassung durch A. Barth

2 Franz Kutschera: Kohelet: Leben ... In: Das Buch Qohelet, S. 366; Ergänzung durch A. Barth

3 Pred 2:24 f.; vgl. hierzu auch Pred 3:13 f.; Pred 6:2; Pred 7:10.13 f.; Pred 8:2

4 vgl. Artur Weiser: Einleitung ..., S. 271

5 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 222-228

6 Pred 6:10; Bearbeitung durch A. Barth; vgl. auch Pred 1:9-11

7 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 222 f.

8 vgl. Pred 11:5

9 vgl. Franz Joseph Backhaus: Denn Zeit und Zufall ..., S. 353

10 vgl. Gerhard Müller: Theologische Realenzyklopädie, Band 19, S. 350; vgl. auch Pred 11:4 f.

b) die Eitelkeit alles Irdischen

Der zweite Grundgedanke ist die durch den Prediger vorgenommene Beurteilung all dessen, was unter der Sonne geschieht.¹ Ob sich allerdings diese Kritik auch gegen Gott richtet, läßt sich nicht eindeutig ausmachen. Wohl existieren Hinweise darauf (vgl. zum Beispiel Pred 3:11; Pred 4:1; Pred 8:14), „dennoch sind diese Urteile für Qoh [sic!] keine Stufe zur Kritik an Gott.“² Ohne eine persönliche Kraft aus der Unantastbarkeit Gottes zu schöpfen, bleibt Adonai außerhalb der Kritik, weil er für den Prediger unantastbar ist.

c) die Entgegennahme der Gegenwart aus der Hand Gottes

Aus dem dritten Grundgedanken ergibt sich eine Passivität gegen Gott.³ Sie beinhaltet nach meinem Empfinden mitnichten ein Sich-Abwenden von Gott, sondern eine Grundhaltung des Menschen, die von Gott gegebene Wirklich devotional zu empfangen und anzunehmen. Wenn mit Adonai über das dem Menschen widerfahrene Geschick weder diskutiert noch verhandelt werden kann, dann ergibt sich daraus eine Paränese zum *carpe diem*, das heißt: sich an der Gegenwart zu erfreuen, ehe die finsternen Tage kommen.

Diese drei eben skizzierten Grundgedanken zum Gottesbilde des Predigers haben zur Folge, daß sein „Gottesbegriff fatalistische Züge erhält.“⁴ Dieses äußert sich dahingehend, daß die Unmöglichkeit, irgend etwas selbst gestalten zu können, sehr stark empfunden werden muß. Dieser Sachverhalt spiegelt sich meines Erachtens auch in Pred 3 wider, wenn es dort heißt: „Alles hat seine Zeit und jegliches Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde. [...] Was hat nun der, welcher solches tut, für einen Gewinn bei dem, womit er sich abmüht?“⁵ Der Prediger konstatiert, daß der Mensch über die Wirklichkeit nicht verfügen kann; dies führt dazu, daß Gott für Kohelet zu einem *deus absconditus* wird.⁶ Er steht in keinem persönlichen Gottesverhältnis mehr, „gerade die lebenswarmen Seiten des Gottesbegriffes fehlen.“⁷ Einen Grund, der zu diesem Gottesverständnis führt, sehe ich in den Betrachtungen über das Leben, die er anstellt. Zwar ist der Prediger mit dem Judentum verwurzelt,⁸ was auch bedeutet, daß er um den

1 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 223 f.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

2 Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 223 f.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

3 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 225

4 ebd.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 225 f.

5 Pred 3:1.9; Auslassung durch A. Barth

6 vgl. Franz Joseph Backhaus: Denn Zeit und Zufall ..., S. 353; vgl. Gerhard Müller: Theologische Realenzyklopädie, Band 19, S. 350

7 Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 226

8 vgl. Franz Kutschera: Kohelet: Leben ... In: Das Buch Qohelet, S. 366

Tun-Ergehen-Zusammenhang weiß.¹ Seine Beobachtungen hingegen stehen im Widerspruch zu dieser These: „Ich sah auch, wie Gottlose begraben wurden und zur Ruhe eingingen, während solche, die ordentlich gelebt hatten, den heiligen Ort verlassen mußten und vergessen wurden in der Stadt.“² Meines Erachtens muß dieser Konflikt zwischen „orthodoxer Lehre“ – im besonderen sei auf das Bundesbuch Ex 20:22-23:33 verwiesen – und den tatsächlichen Verhältnissen unter der Voraussetzung einer kritischen Beurteilung derselben zwangsläufig zu diesem distanzierten Gottesbild führen. Es gibt jedoch einen Gedanken, der zu einer Aufgabe, zumindest aber zu einer Lockerung seiner Distanziertheit gegenüber Adonai führt: der Gedanke des Gerichts.³ Kohelet hat diesen Gedanken übernommen, und zwar als indiskutabel.⁴ Aber er bedeutet „keine Lösung für das Problem der Ungerechtigkeit auf der Erde, von dem er ausgeht.“⁵

Trotzdem lassen sich im Predigerbuch Stellen finden, die zur Gottesfurcht aufrufen.⁶ Die Gottesfurcht ist zweifelsohne ein Ausdruck einer persönlichen Gottesbeziehung, in welcher sich ein Abstandsgefühl gegenüber Gott als die tragende Dominante erweist.⁷ Neben dem Aufruf zum *carpe diem* vermag der Mensch durch sie der Welt, das heißt Gott selbst und seinen Werken, zu begegnen.⁸ Das Ziel der Gottesfurcht im Predigerbuch ist, das Tun des verborgenen Gottes zu bejahen, „ohne daß man dessen ganzen Verlauf vor sich sieht oder sein Endziel kennt.“⁹

Aber wie auch immer der *timor Dei* des Predigers letztlich zu beurteilen ist – für sein Gottesbild sind zwei Tatsachen tragend: die Ausschließlichkeit Gottes und der Abstand zwischen Gott und Mensch.¹⁰

V ZUM TODESVERSTÄNDNIS DES PREDIGERS

1. der Tod als „hermeneutischer Schlüssel“

Die die Fehlgeburt zum Thema habenden טוב-מן-Sprüche (*tob-min*) in Pred 4:3 und

1 vgl. Pred 2:26

2 Pred 8:10; vgl. auch Pred 7:15

3 vgl. hierzu Pred 3:16-20; Pred 5:5 f.; Pred 7:16 f.; Pred 8:10-17; Pred 11:9; vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 226 f.

4 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 226; zum Verhältnis vom Gericht zur Prophetie und zum Bund/Bundesbruch vgl. Walther Eichrodt, Theologie ..., Band 1, S. 251-258.309-319

5 Hans Wilhelm Hertzberg, Der Prediger, S. 227

6 vgl. hierzu Pred 3:14; Pred 5:6; Pred 7:18; Pred 8:12 f.; Pred 12:13. Die letztgenannte Stelle stammt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vom Verfasser des Predigerbuches, vgl. Georg Fohrer: Einleitung ..., S. 368; vgl. Otto Kaiser: Einleitung ..., S. 397

7 vgl. Walther Eichrodt, Theologie ..., Band 3, S. 184

8 vgl. Franz Joseph Backhaus: Denn Zeit und Zufall ..., S. 365

9 Walther Eichrodt, Theologie ..., Band 3, S. 190

10 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 222-224; zum Abstand Gott - Mensch vgl. Pred 5:1

Pred 6:3 zeigen, daß das Leben angesichts von Ungerechtigkeit, Konkurrenzkampf und der daraus entstehenden Ruhelosigkeit nicht mehr uneingeschränkt lebenswert ist.¹ Somit erfährt der Tod eine Aufwertung, während das Leben entwertet wird: „Da pries ich die Toten, die längst gestorben sind, glücklicher als die Lebenden, die jetzt noch am Leben sind.“² Dieser Lebenshaß sowie der Lobpreis der Toten und Fehlgeburten gründet im Zerbrechen des Tun-Ergehen-Zusammenhangs³. Infolge dieses Zerbrechens und der menschlichen Unfähigkeit, die Zukunft zu erkennen, erhält der Tod den Charakter einer von außen kommenden Widerfahrnis (מִקְרָא, *miqræ*), welche den Gerechten wie den Frevler und den Weisen wie den Toren trifft.⁴

Die zentrale Problematik des Todesgeschicks zeigt sich beim Prediger des weiteren in der Feststellung, daß die Nachkommen nicht ihrer Toten gedenken.⁵ Die Folge dessen ist, daß „das beziehungslose Todesgeschick [...] in die Beziehungslosigkeit [führt].“⁶ Die Ambivalenz von extremer Gegenwärtigkeit und extremer Abwesenheit – oder anders ausgedrückt: von extremer Unmittelbarkeit und extremer Mittelbarkeit –, die für die Rede des Predigers von Gott geltend gemacht werden kann, läßt sich auch auf das Todesgeschick übertragen: Während der Tod vom Menschen als etwas Unmittelbares erfahren wird, erfährt er Adonai durch seine Handlungen und Werke nur mittelbar.⁷ Aufgrund dieser Gottesferne nimmt der Tod an existenzieller Schärfe zu.

Unter der zeitlichen Perspektive des Zufalls, welcher als Chiffre für den Tod zu interpretieren ist, stellt der Tod einen „hermeneutischen Schlüssel“ für ein neues Verständnis des Lebens in der Welt dar.⁸ Er wird dabei zu *der* zentralen anthropologischen Konstante, wobei sich angesichts der unbestreitbaren Existenz Gottes zwei Handlungsentwürfe ergeben, um dem alltäglichen Zufall zu begegnen: Versucht der Aufruf zur Gottesfurcht dem Zufall auf theologische Weise zu begegnen, so tut es die Aufforderung zum *carpe diem* auf anthropologische. Dabei ist das letztgenannte Motiv keineswegs als ein Aufruf zum Hedonismus zu verstehen, sondern als eine religiöse Haltung; der Prediger verknüpft diese Aufforderung mit dem Theologumenon,

1 vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 390 für die nachfolgenden Ausführungen vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 390-398

2 Pred 4:2

3 vgl. Pred 7:15; Pred 8:10

4 vgl. Pred 2:14-17; Pred 9:2 f.

5 vgl. Pred 1:11; Pred 2:16; Pred 9:5

6 Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 391 f.; Bearbeitung durch A. Barth

7 vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 392; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

8 vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 393; zum Thema „Zufall als Chiffre für den Tod“ vgl. auch Walther Zimmerli: *Das Buch des Predigers ...*, S. 132; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 393

daß alles, also auch Genuß und Freude, eine Gabe Adonais sei.¹

2. der Tod als definitive Grenze personaler Existenz

Die Paränese, die der Prediger ausspricht, nämlich den Tag zu nutzen und sich seiner von Gott gegebenen Gaben zu erfreuen, läßt nach meinem Dafürhalten bereits einen ersten vorsichtigen Schluß zu: Er sieht im Tod „das definitive Ende personaler Existenz.“²

Im Bedenken des Todes sieht sich der Mensch dem Sterben gegenübergestellt, der jedwede Unterschiede zwischen Mensch und Tier, aber auch zwischen den Menschen untereinander aufhebt.³ Darüber hinaus macht der Tod „das wirklich radikale, weisesorgende Bedenken der Dinge ‚bis zum Ende‘“ unmöglich⁴, weil „auch der Tod dem Geheimnis der fallenden Zeit untersteht [und somit] das letzte Wort zu sagen hat.“⁵ Gleichwohl die Pläne und Sorgen des Menschen über die Todesstunde hinaus gehen möchten, vereitelt der Tod jedoch diese Intention. Er entreißt zu seiner Zeit⁶ das Vorhaben eines Menschen, und läßt es einem anderen nach ihm Lebenden zukommen: „Ich haßte auch alle meine Arbeit, womit ich mich abgemüht hatte unter der Sonne, weil ich sie dem Menschen überlassen soll, der nach mir kommt.“⁷ In der Begegnung mit dem Tode wird erkennbar, in welchen engen Grenzen nur sich das Leben entfalten kann; irgendwo im Zeitenlauf gibt es einen Punkt, an dem für den Menschen alles sein Ende gefunden haben wird.

3. der textliche Befund⁸

a) das gleichmachende Schicksal (Pred 2:14-17; Pred 3:18-21)

In Pred 2:14-17 wird der Gedanke entfaltet, daß der Tod alle Menschen gleichmacht. Exemplarisch geschieht dies an der Thematik „Weisheit und Torheit“. Im Vers 14 erkennt der Prediger zwar noch die grundlegende Differenz zwischen Weisheit und Torheit an, wobei auch eine Wertung zum Ausdruck kommt.⁹ Aber im selben Atemzug

1 vgl. Franz Joseph Backhaus: *Denn Zeit und Zufall ...*, S. 394; vgl. hierzu auch Pred 3:12 f.

2 Franz Kutschera: *Kohelet: Leben ...* In: *Das Buch Qohelet*, S. 364

3 vgl. Pred 2:14-16.; Pred 3:19; vgl. Walther Zimmerli: *Das Buch des Predigers ...*, S. 131

4 ebd.

5 ebd.; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. Walther Zimmerli: *Das Buch des Predigers ...*, S. 131-133

6 vgl. Pred 3:1 f.

7 Pred 2:18

8 Die im folgenden vorgenommene Gliederung der Textstellen bezieht sich primär auf den Hauptgedanken, den die einzelnen Sätze verfolgen.

9 vgl. Walther Zimmerli: *Das Buch des Predigers ...*, S. 156; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.; vgl. auch Hans Wilhelm Hertzberg: *Der Prediger*, S. 91

stellt er fest, daß sowohl den Weisen als auch den Toren dasselbe Schicksal ereilt. Angesichts des Todes werden alle Unterschiede aufgehoben. Mit der im Vers 15 gestellten Frage wird diese Erkenntnis unterstrichen. Weisheit zu erlangen, gleichwohl sie vom Prediger durchaus als positiv und erstrebenswert bewertet wird,¹ ist unter der Mahnung, das Ende zu bedenken, eitel und bringt letztlich keinen Gewinn. Denn „auch in der Beleuchtung unter der Frage Nachruhm ‚stirbt‘ letzten Endes der Weise nicht anders als der Tor.“² Aus diesem Grunde wird verständlich, daß der Prediger formuliert: „Da haßte ich das Leben.“³ Der Begriff des Lebens ist für den Prediger angesichts der Aussagen, die er in den Versen 14-17 macht, zu einem befristeten, todbedrohten Dasein verkümmert.⁴

Der in der Perikope Pred 2:14-17 entfaltete Gedanke des gleichmachenden Schicksals wird nochmals in Pred 3:18-21 aufgenommen und weiterentfaltet. Aber er geht noch einen Schritt weiter, denn hier wird betont, daß dem Menschen in seiner Todesstunde nicht nur dasselbe Schicksal wie seinem Mitmenschen widerfährt, sondern auch dasselbe wie dem Tier. Hier nun wird endlich auch *expressis verbis* der Begriff „Schicksal“ (מִקְרָא, *miqræ*) geklärt: Mensch und Tier sterben in gleicher Weise, in beiden steckt derselbe Odem, der Mensch hat dem Tier nichts voraus und beide gehen letztlich an *einen* Ort.⁵

b) die zeitliche Unverfügbarkeit des Todes (Pred 3:2 f.; Pred 8:8)

Hatten die Perikopen Pred 2:14-17 und Pred 3:18-21 in erster Linie das gleichmachende Schicksal im Blick, so kommt in den Sentenzen Pred 3:2 f. und Pred 8:8 ein weiteres Faktum in den Blick: die zeitliche Unverfügbarkeit des Todes. Gewiß birgt der Begriff des Schicksals auch die Tatsache der Unverfügbarkeit in sich, und die der Todesstunde klingt im Predigerbuch ja immer wieder an.⁶ Hier jedoch, im Kontext der Aussage, daß alles seinen *καρπός* (*kairos*) hat, betont der Prediger, daß der Tod einen Zeitpunkt im Lebenslauf darstellt, der sich allen menschlichen Plänen schlichtweg entzieht.⁷ Noch expliziter formuliert er in Pred 8:8: „[...] so gebietet auch keiner über den Tag des Todes [...]“⁸

1 vgl. hierzu Pred 2:13 f., Pred 8:1; Pred 9:13-10:20

2 Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 157; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.; vgl. auch Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 91

3 Pred 2:17

4 vgl. Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 157

5 vgl. Pred 3:19 f.; vgl. auch Aarre Lauha: Kohelet, S. 59.79

6 vgl. Pred 2:16; Pred 3:19-21; Pred 6:6; Pred 12:1-7; vgl. Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 214

7 vgl. Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 165

8 Pred 8:8; Auslassungen durch A. Barth

c) der Lobpreis der Toten (Pred 4:1-3; Pred 6:1-6; Pred 7:1 f.)

Der in Pred 2:17 ausgesagte Lebenshaß des Predigers taucht auch in den Darlegungen Pred 4:1-3, Pred 6:1-6 und Pred 7:1 f. wieder auf, freilich mit anderen Worten und aufgrund anderer Voraussetzungen. In der Sentenz Pred 4:1-3 spricht er von den von sozialen Nöten¹ Bedrängten, denen kein Trost zuteil wurde. Im Abschnitt „V/1. der Tod als ‚hermeneutischer Schlüssel‘“ wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Lobpreis der Toten im Zerschneiden des Tun-Ergehen-Zusammenhanges begründet liegt. Diese Akzentuierung ist meines Erachtens auch hier nicht aufzugeben. Nach meinem Empfinden aber wird dieser Makarismus primär nicht deswegen ausgesprochen, weil der Trostsuchende keinen Trost findet, sondern weil der Tod das Ende der irdischen Qualen bedeutet. Gerade hier erscheint die Flucht in den Tod als Erlösung von der Pein durch die Welt und das Preisen der Toten als ‚Ausdruck der Not dessen, der am Leiden des ungerecht Gequälten nicht vorbeikann und an der Ohnmacht, Leiden wirklich aus der Welt wegzutun, leidet.“²

Anders akzentuiert ist der Sachverhalt des Lobpreises in der Sentenz Pred 6:1-6; den Hauptgrund, die Toten glücklich zu preisen, sehe ich in der ungestillten Lebensgier des Menschen.³ Dies kommt besonders in den Versen drei bis sechs zum Ausdruck. Eine Fehlgeburt ist glücklicher als ein Mensch, der trotz seines langen und gesegneten Lebens keine Sättigung, keine Genugtuung erfährt. Denn ‚ist weder ein ‚Genuß‘ zu Lebzeiten noch Ehre nach dem Tod vorhanden, so ist der Reiche wirklich ‚arm‘ zu nennen.“⁴ Das Leben ist dann wertlos geworden. Somit hat die Fehlgeburt auch mehr Ruhe als der Mensch, weil sie nicht die Bedrückungen und Unruhen der Welt kennt.⁵

In diesem Sinn ist auch Pred 7:1 zu verstehen.⁶ Auch hier kommt, wenngleich nur indirekt, eine Glücklichspreisung der Toten zu Ausdruck: ‚[...] und der Tag des Todes ist besser als der Tag der Geburt.“⁷ Auf derselben gedanklichen Ebene liegt Pred 7:2.⁸ Hierbei scheint allerdings daran gedacht zu sein, daß der Besucher des Trauerhauses eher der Wahrheit begegnet als der, der ins Trinkhaus geht. Denn der ‚Gang in das

1 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 113

2 Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ...; S. 175 f.

3 vgl. hierzu auch Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 192-194; Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 133

4 Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 133; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 134

5 vgl. auch Pred 6:5

6 vgl. Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 146

7 Pred 7:1; Auslassung durch A. Barth

8 vgl. Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 198; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

Trauerhaus ist eine Konfrontation mit dem Ernst des Lebens.“¹

d) Jugend und Alter (Pred 11:9-12:7)

Kunstvoll wird in dem Abschlußgedicht des Predigerbuches der gesamte Bogen des menschlichen Lebens von der Jugend bis zum Tod aufgezeigt.² Es beginnt zunächst mit dem *carpe-diem*-Motiv, um dann ab Vers 3 in eine metaphorische Umschreibung des Alters überzugehen.³ Schließlich endet das Gedicht mit der Beschreibung des Todes.⁴

Die an die Jugend gerichtete Ermahnung, sich des Lebens zu erfreuen, steht nach meinem Empfinden nicht zufällig an letzter Stelle im Predigerbuch⁵ und zugleich an erster Stelle in diesem Gedicht. Im Verlauf des Predigerbuches wird immer wieder deutlich, daß der Tod das Leben bedroht;⁶ und darüber hinaus scheint der Tod das unwiderrufliche Ende des irdischen Lebens zu sein, in dem es kein Wirken mehr gibt.⁷ Wie also sollte man sich dann anders dem Leben gegenüber verhalten als es zu genießen, solange man noch Zeit dafür hat? Denn dem Alter, den „bösen Tagen“ und „Jahren, von denen du sagst: Sie gefallen mir nicht“⁸, nähert sich der junge Mensch unaufhaltsam. Gerade hier aber wird deutlich, daß sich der Ton des Predigers, mit dem er bisher über das Leben und den Tod geredet hat (vgl. Pred 4:2; Pred 6:3; Pred 7:1), ändert.⁹ Spürte der Leser bisher eine mehr oder minder starke Geringschätzung des Lebens, so gewahrt er hier eher ein tiefes Gefühl gegenüber dem Leben.

VI RESÜMEE

Alle Aussagen, die im Predigerbuch über das Leben getroffen werden, geschehen *sub specie mortis*. Hierbei thematisiert der Prediger zwangsläufig auch die Todesproblematik, wobei er zu folgenden Feststellungen kommt: Vor allem verdeutlichen die Stellen Pred 2:14-16 und Pred 3:18-21, daß der Tod in bezug auf das Schicksal alle Lebenwesen gleichmacht und somit auch allen Vorteil und Gewinn (יתרון, *jitron*) negiert. Dieses Gleichmachen zum Zeitpunkt des Todes bedeutet aber meines

1 Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger ..., S. 146

2 vgl. Aarre Lauha: Kohelet, S. 215

3 Für eine detaillierte Erörterung der metaphorischen Umschreibung des Alters sei an dieser Stelle auf Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 211-213 und Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 241 f. verwiesen.

4 Auch hier sei für eine detaillierte Erörterung auf Hans Wilhelm Hertzberg: Der Prediger, S. 213-215 und Walther Zimmerli, Das Buch des Predigers ..., S. 242 f. verwiesen.

5 der Epilog Pred 12:8(9)-14 stammt wahrscheinlich nicht vom Verfasser des Predigerbuches; vgl. Georg Fohrer: Einleitung ..., S. 368; vgl. Otto Kaiser: Einleitung ..., S. 397

6 vgl. hierzu beispielsweise Pred 2:14; Pred 3:18-21; Pred 6:1-6

7 vgl. Pred 9:10

8 Walther Zimmerli: Das Buch des Predigers ..., S. 241

9 vgl. Aarre Lauha: Kohelet, S. 215; für die nachfolgenden Ausführungen vgl. ebd.

Erachtens nicht zwangsläufig, daß die Individualität des einzelnen Lebewesens aufgehoben wird, sondern sie ist viel mehr Ausdruck der unumstößlichen Tatsache, daß alle – egal ob Mensch, Tier oder Pflanze – dasselbe Schicksal ereilen wird. Ein weiteres Faktum ist, daß der Tod für den Menschen zeitlich unverfügbar ist. So wie die Geburt ihre von Gott gegebene Stunde hat, so hat sie auch der Tod,¹ der darüber hinaus zumindest das Ende des irdischen Daseins darstellt. Daher kann der Tod unter bestimmten Umständen – beispielsweise bei Bedrückungen durch soziale Nöte – besser als das Leben sein (vgl. Pred 4:1-3 und Pred 6:1-6), denn wenn er das Ende des irdischen Daseins bedeutet, dann beendet er unwiderruflich die spezifischen Charakteristika des Lebens: das Schöne also *und* das Schlechte. Gerade hier tritt der Aspekt der Erlösung, den der Tod durchaus innehaben kann, besonders deutlich zutage. Aber weil durch den Tod auch das Schöne und Gute, an dem der Mensch gerne festhalten möchte, definitiv beendet wird, liegt es nahe, die Frage zu stellen, welche der Prediger, wenngleich nicht *expressis verbis*, zu bedenken gibt: Gibt es einen Fortbestand des individuellen Daseins nach dem Tode?² Diese Frage ist auch für den Prediger nicht einfach zu beantworten. Einige Stellen des Predigerbuches weisen zwar darauf hin, daß es keine Weiterexistenz nach dem Tod gibt;³ und auch das *carpe-diem*-Motiv ist nach meinem Dafürhalten ein Hinweis auf das durch den Tod bedingte Ende personaler Existenz, denn wenn mit dem Tode wirklich alles aus ist, dann gilt es, das Leben in all seinen positiven, aber auch negativen Schattierungen zu genießen, solange der Mensch noch Zeit dafür hat. Aber dennoch wird die Möglichkeit auf eine Weiterexistenz im Jenseits nicht aufgegeben, weil es neben den Stellen, die einen Fortbestand des Daseins nach dem Tode zu nihilieren scheinen, auch solche gibt, die diese Weiterexistenz nicht ausschließen.⁴ Wenn der Prediger nämlich einerseits die Menschen dazu aufruft, den Tag und damit ja auch das Leben zu nutzen und zu genießen, solange sie noch Zeit dazu haben, andererseits aber die Toten glücklicher als die Lebenden preist, so kann er das nach meinem Empfinden nur dann tun, wenn er die Hoffnung auf eine Weiterexistenz im Jenseits – in welcher Form auch immer – noch nicht gänzlich aufgegeben hat. Denn wie bereits erwähnt kann dem Tode durchaus das Moment der Erlösung eignen. Die Folge einer Erlösung aber ist die Verbesserung der gegenwärtigen Situation, das heißt

1 vgl. Pred 3:2

2 Daß der Tod auch das Schöne und Gute des Lebens beendet, hat neben dem Aufkommen der Frage nach einer Weiterexistenz *post mortem* auch noch eine andere Konsequenz: die Tatsache begründet den liebevollen Ton, den der Prediger in Pred 11:9-12:7 gegenüber dem Leben anspricht. (vgl. Aarre Lauha: Kohelet, S. 215)

3 vgl. hierzu Pred 1:11; Pred 9:5.10

4 vgl. hierzu Pred 4:1-3; Pred 7:1; Pred 3:18-21

die Befreiung von körperlichen oder seelischen Qualen.¹ Im Hinblick darauf und auf den positiven Wert des Lebens, der seinen Ausdruck im Gedicht Pred 11:9-12:7 findet, kann das, was nach dem Tode kommt, meiner Meinung nach nicht weniger als eine Weiterexistenz sein. Auch die Aussage, daß der Geist des Menschen nach dessen Tod zu Gott zurückkehrt,² deutet meiner Meinung nach auf einen Fortbestand des Daseins hin. Denn auch wenn die Erschaffung des Menschen eine *creatio ex nihilo* ist, so muß sein Tod nicht zwangsläufig eine *solutio in nihilum* sein, sondern kann durchaus eine Verwandlung des somatischen Leibes in einen pneumatischen bedeuten, der zu seinem Ursprung, das heißt zu Gott, zurückkehrt.³

Letztlich jedoch vermag der Prediger keine expliziten Aussagen über die Zukunft und somit auch über den Tod als zukünftiges Ereignis zu treffen. Denn die Weisheit, die Antwort auf die Frage „Was wird sein?“ geben könnte, vermag sich in Anbetracht des Todes, dem sich niemand entziehen kann, nur begrenzt zu entwickeln. Aber in Ermangelung einer unbegrenzten Weisheit kann die Welt nur begrenzt erfahren werden, was sich meines Erachtens am deutlichsten beim Bedenken der Zukunft erweist. Daher tappt der Prediger diesbezüglich im Dunklen.⁴ Nach meinem Empfinden vermag er nicht eindeutig und endgültig zu sagen, ob es einen Fortbestand des Daseins nach dem Tode gibt oder nicht; doch er hat die Hoffnung darauf noch nicht aufgegeben, was ihm vielleicht helfen mag, mit der Bedrohung durch den Tod, dem radikalen Ende des Daseins in der Welt, leben zu können. Er hat den Versuch unternommen, eine Antwort auf die alte Frage nach einer Weiterexistenz nach dem Tode zu finden, ohne sich dabei der tatsächlichen Wirklichkeit zu verschließen; seine Antwort darauf scheint jedoch nur eine Vermutung zu sein: „Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts steigt, der Geist des Tieres aber aber abwärts zu Erde fährt?“⁵ Aber diese Annahme ist keineswegs eine negative, denn allein die Frage in Pred 3:21 „Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts steigt?“, die in Pred 12:7 als eine Aussage formuliert ist, deutet darauf hin, daß sich der Prediger einer Weiterexistenz *post mortem* nicht verschließt.

Das Todesverständnis des Predigers sieht nicht wesentlich anderes aus als das Bild, das die heutigen Menschen vom Tode malen. Nach wie vor trifft der Tod unwiderruflich alle Menschen; nach wie vor kann die Flucht in den Tod einer Erlösung gleichkommen. Aber gerade das Ostergeschehen hat gezeigt, daß der Tod nicht das definitive Ende des

1 vgl. dtv-Lexikon, Band 5, S. 128

2 vgl. Pred 3:21; Pred 12:7

3 vgl. Pred 12:7; vgl. hierzu auch die ntl. Abhandlung über die Auferstehung der Toten, 1Kor 15

4 vgl. zum Beispiel Pred 3:21; Pred 6:12; Pred 8:7; Pred 11:2.6

5 Pred 3:21

Daseins bedeutet, „denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden.“¹

VII BIBELSTELLENVERZEICHNIS

zur Todesproblematik	Pred 1:4.9-11; Pred 2:14-17; Pred 3:1-8.18-21; Pred 4:1-3; Pred 6:1-6; Pred 7:1 f.; Pred 8:8; Pred 9:3-5.10; Pred 11:9-12:7
zum <i>carpe-diem</i> -Motiv	Pred 2:24; Pred 3:22; Pred 5:17 f.; Pred 8:15; Pred 9:7-10; Pred 11:8 f.
zur Gottesfurcht	Pred 3:14; Pred 5:5 f.; Pred 6:1-2.10; Pred 7:16-18; Pred 8:12 f.; Pred 11:9
zum Gericht	Pred 3:16-20; Pred 5:5 f.; Pred 7:16 f.; Pred 8:5-6.10-17; Pred 11:9
zum Tun-Ergehen-Zusammenhang	Pred 2:26; Pred 7:15; Pred 8:10.14

VIII VERZEICHNIS DER VERWENDETEN ABBREVIATUREN

Folgende Abkürzungen wurden in dieser Arbeit verwendet:

ders.	derselbe
ebd.	ebenda
f.	folgende/folgenter
ntl.	neutestamentlich
S.	Seite/Seiten
Sp.	Spalte/Spalten
vgl.	vergleiche

Die Abkürzungen der biblischen Bücher richten sich nach den Loccumer Richtlinien.

1 1Kor 15:22

IX BIBLIOGRAPHIE

1. Primärliteratur

Backhaus, Franz Joseph: Denn Zeit und Zufall trifft sie alle: Studien zur Komposition und zum Gottesbild im Buch Qohelet. Frankfurt am Main, 1. Auflage 1993. (Bonner Biblische Beiträge, Band 83)

Botterweck, Johannes (Hrsg.): Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz, 1. Auflage 1984. Insbesondere: Band IV: מֵרֶגֶט, Sp. 763-787

Hertzberg, Hans Wilhelm: Der Prediger. Gütersloh: 1. Auflage 1963. (Kommentar zum Alten Testament, Band XVII 4-5)

Krause, Gerhard (Hrsg.); Müller, Gerhard (Hrsg.): Theologische Realenzyklopädie. Berlin; New York, 1. Auflage 1990. Insbesondere: Band XIX: Kirchenrechtsquellen-Kreuz, S. 345-356

Kutschera, Franz: Kohelet: Leben im Angesicht des Todes. In: Das Buch Qohelet: Studien zur Struktur, Geschichte, Rezeption und Theologie. Berlin; New York, 1. Auflage 1997. S. 363-375 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, Band 254)

Zimmerli, Walther: Das Buch des Predigers Salomo. Göttingen, 3. neubearbeitete Auflage 1980. (Das Alte Testament Deutsch, Band 16/1)

2. Sekundärliteratur

Eichrodt, Walther: Theologie des Alten Testaments. Berlin, 5. neubearbeitete Auflage 1957. 3 Bände. Insbesondere: Band 1; Band 3

Elliger, K. (Hrsg.); Rudolph, W. (Hrsg.): Biblia Hebraica Stuttgartensia. Stuttgart, 4. verbesserte Auflage 1990.

Fohrer, Georg: Einleitung in das Alte Testament. Heidelberg, 12. überarbeitete und erweiterte Auflage 1979.

Kaiser, Otto: Einleitung in das Alte Testament: eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme. Gütersloh, 5. grundlegend überarbeitete Auflage 1984.

Kierkegaard, Søren: Entweder - Oder. München, 4. Auflage 1996.

Novalis (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg): Werke in einem Band. Berlin; Weimar, 1. Auflage 1983

Richter, Gert; Ulrich, Gerhard: Der neue Mythologieführer: Götter - Helden - Heilige. Weyarn, 1. Auflage 1996 (Sonderausgabe).

Rienecker, Fritz (Hrsg.): Lexikon zur Bibel. Wuppertal; Zürich, 3. Sonderausgabe 1992 (20. Gesamtauflage).

Schlachter, Franz Eugen: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Genf, 1. Auflage 1990.

Ulfig, Alexander: Lexikon der philosophischen Begriffe. Wiesbaden, 1. Auflage 1997.

Vogelweide, Walter von der: Lieder und Sprüche. Leipzig, 6. Auflage, ohne Jahresangabe.

Weiser, Artur: Einleitung in das Alte Testament. Berlin, 5. verbesserte und vermehrte Auflage 1963.

dtv-Lexikon in 20 Bänden. München, 1997. Insbesondere: Band 5: Eit-Fle; Band 18: Sud-Tur

3. Hilfsmittel

Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. Berlin; Göttingen; Heidelberg, 17. Auflage 1962.

Bibel von A-Z: Wortkonkordanz zur Lutherbibel nach der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart, 2. verbesserte Auflage.

Online-Bible für Windows®. Wuppertal; Zürich, 1. Auflage, ohne Jahresangabe. (CD-ROM)

* * *